

# Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 36. Donnerstag den 8. Mai. 1856.

## Anzeigen.

Winnenden.



Fahrniß-Ver-  
steigerung.  
Aus der Verlaßen-

schaftsmaße des verstorbenen Herrn Stadt-  
pflegers Gloß dahier kommt Donnerstag und  
Freitag den 8. und 9. dieß je von Morgens  
8 Uhr an gegen baar. Bezahlung in Auf-  
streich.

Bücher, worunter Predigbücher von Nie-  
ger, Storr, Bühlhuber, Spener — etwas  
Silber, 3 Sackuhren, — Mannskleider,  
Leibweißzeug, Betten und Leinwand; Küch-  
engeschirr von Messing, Zinn, Kupfer,  
Blech, Porzellan und Glas; hölzernes Küch-  
engeschirr, Schreinwerk, worunter Sessel  
und ein alter Sopha, nebst allgemeiner  
Hausrath, wozu die Liebhaber eingeladen  
werden.

Im Auftrag  
Mack Auctiöneur.

Winnenden. Gläserne Dachplatten sind  
zu haben bei Glaser Karl Steinbuch.

## Verlorenes.

Es ist von der Realschule bis zum Com-  
mentur-Haus eine gestrickte Tafe verloren ge-  
gangen, der redliche Finder wird gebeten  
solche, gegen Belohnung, bei Buchdrucker  
Teyer abzugeben

Winnenden. Vor einigen Tagen wurde  
ein Geldbeutel mit etwas Geld gefunden,  
der rechtmäßige Eigenthümer kann solches  
innerhalb 8 Tagen hier abholen.

Den 2. Mai 1856.

Stadtschultheißenamt  
Jent.

Zu vermieten,

einige Plätze zu Frucht oder Heu, welche  
verschlossen werden können, bei

Stadtpfleger Schwarz.

Für die Nürtinger Bleiche em-  
pfiehlt sich  
Kaufmann Schwarz.

## Königin Hortense.

Ein Napoleonisches Lebensbild von L. Mühlbach.

Der Geruch des frischen Blutes und die grausige  
Nahrung welche die Guillotine ihnen lieferte, hatte  
den Händen ihr ursprüngliche Wildheit und Blut-  
dürstigkeit wieder gegeben; wer daher bis dahin das  
Glück gehabt, dem Mordbeil der Sansculotten zu  
entgehen, mußte jetzt befürchten, den scharfen Zähnen  
der wilden Blutbunde als Opfer zu fallen und da  
diese Thiere keinen Unterschied zwischen den Aristokrat  
und Republikanern machten und Beide  
gleichwüthend ansahen, sah man sich endlich genöthi-  
gt, diese neuen Feinde der Republik zu vernichten.

Die Champs-Élysées wurden also von der bewaffneten Macht umzingelt, die Hunde sodann in die Rue- und auf den Place-Royal vorwärts getrieben, wo man sie mit Flintenschüssen erlegte, so daß an diesem einzigen Tage mehr als dreitausend Hundeleichen auf den Straßen umher lagen. Und diese Leichen blieben dort drei Tage liegen, denn es hatte sich unter den Behörden ein Streit erhoben, welche von ihnen die Pflicht habe, die Leichen zu bestatten. Endlich übernahm der Konvent diese Pflicht und übertrug die Ausübung derselben dem Repräsentanten Gasparin, der es verstand, die Leichenbestattung der Hunde zu einer republikanischen Ceremonie zu erheben. Es waren ja die Hunde der Eidevanten und Aristokraten, welche man begraben wollte, und es war daher sehr billig, daß man sie mit aristokratischen Ehren bestattete. Gasparin ließ daher alle die Staatskarossen der geflüchteten oder gemordeten Aristokratie aus ihren Remisen hervorholen und in diese vergoldeten Wappenkutschen des alten Frankreichs legte man jetzt die Hundeleichen. Sechs große Karossen des Königs eröffneten den Zug und hinter den glänzenden Spiegelscheiben sah man die Schwänze, Köpfe, Leiber und Beine der unglücklichen Hunde in wilder Unordnung aufeinander gehäuft.

Nach diesem Hundeleichenbegängniß der einigen und untheilbaren Republik konnte man nicht füglich die goldenen Staatskarossen mehr zu einer menschlichen Freudenfeier benutzen und deshalb fehlte es dem Konsulenzug nach den Tuileries so sehr an Karossen, und deshalb begnügte man sich mit Fiacres, deren Nummern verklebt waren.

Mit dem Einzug Bonapartes in die Tuileries war die Revolution beendet; Bonaparte legte sein Siegerschwert über diesen gähnenden blutigen Abgrund, welcher zugleich das Blut der Aristokraten und der Demokraten getrunken; er machte dieses Schwert zu einer Brücke, aus welchem man aus einem Jahrhundert in das andere und aus der Republik in das Kaiserreich hinüberschritt.

Wie Bonaparte an der Seite Josephinens und Hortensiens am Morgen nach dem Einzug in die Tuileries durch die Dianengallerie dahin schritt um mit seinen kunstfertigen Damen die Statuen

zu betrachten, welche er da aufstellen lassen, blieb er vor der Statue des jüngern Brutus, welche dicht neben der Julius Cäsar sich erhob, stehen. Er betrachtete lange und sinnend die beiden ernstlichen, feierlichen Gestalten. Aber auf einmal, wie aus tiefen Träumen erwachend, warf er sein Haupt empor und seine Hand mit einer hastigen Bewegung auf Josephinens Schulter legend und mit flammenden, fast drohenden Blicken zu der Statue des Brutus emporblickend, sagte er mit einer Stimme, welche das Herz der beiden Damen erbeben machte:

„Es ist genug, in den Tuileries zu seyn man muß auch darin bleiben! Wer nicht Alles hat schon dieses Schloß bewohnt?! Straßenräuber und Konventionelle sogar! Habe ich nicht selbst gesehen, wie die wilden Jakobiner und die Robborten der Sansculotten das Palais belagerten und den guten König Ludwig den Sechszehnten als Gefangenen fortführten? Ach, sey ruhig und unbesorgt, Josephine! Sie sollen es nur wagen noch einmal hierher zu kommen!“

Und wie Bonaparte, vor den Statuen des Brutus und Julius Cäsar stehend, so sprach, halte seine Stimme wie ein grollender Donner durch die lange Gallerie wieder und machte die Gestalten der Helden der todten Republikaner auf ihren Postamenten erbeben.

Bonaparte aber hob drohend seine Arme zu der Statue des Brutus empor, als wolle er in diesem wilden Republikaner, der den Julius Cäsar ermordete, das ganze republikanische Frankreich dem er ein Cäsar und ein Augustus zugleich sein wollte, zum Kampfe herausfordern.

Die Revolution war geschlossen. Bonaparte war mit Josephinen und ihren beiden Kindern in die Tuileries eingezogen. Der Sohn und die Tochter des Generals Beaubarnais, den die Republik gemordet, hatten jetzt einen Vater wieder gefunden, der diesen Mord an der Republik selber zu rächen bestimmt war.

Die Republik war geschlossen.

## Zweites Buch

## Die Königin von Holland.

## I.

Mit dem Einzug Bonaparte in die Tuileries war die Revolution geschlossen und glückselige Tage des Friedens und der heitern Feste folgten jetzt. Josephine und Hortense waren der Mittelpunkt aller dieser Feste, sie beide waren es, welche diesen Festen die Grazie und Schönheit, die Liebenswürdigeit und geliebte Bedeutsamkeit verliehen.

Hortense war eine leidenschaftliche Tänzerin und Niemand am „Hofe Josephinens“ ranzte mit solcher Grazie und anmüthiger Sittsamkeit, als Hortense. Jetzt, wie man sieht, sprach man schon von dem „Hofe“ der Madame Bonaparte, der mächtigen Gemahlin des ersten Konsuls von Frankreich. Jetzt wurden schon Audienzen erteilt und Josephine und Hortense hatten schon einen Hofstaat, der sich ihnen mit derselben Unterwürfigkeit und Demuth näherte, als wären sie Prinzessinnen von Geburt. Madame Bonaparte fuhr jetzt mit ihrer Tochter in einer reich vergoldeten Kutsche und unter Eskorte eines Vigquets Soldaten durch die Straßen von Paris und wo das Volk ihrer ansichtig ward, begrüßte es die Gemahlin und die Tochter des ersten Konsuls mit lautem Jubelrufen. Die Kutsher und Bedienten Bonapartes hatten jetzt eine Livree bekommen und erschienen jetzt in grünen Röcken mit Goldstickerei und Treppen. Man hatte seine Kammerdiener und Lakaien, seine Vorreiter und Grooms, man gab glänzende Dinners und Soirées und man empfing in feierlichen Audienzen die Gesandten der fremden Mächte, denn jetzt hatten alle europäischen Mächte die französische Republik unter dem Konsulat anerkannt und da Bonaparte jetzt auch mit England und Oesterreich Frieden geschlossen, schickten auch diese beiden Mächte ihre Gesandten an den Hof des mächtigen Konsuls Bonaparte. — Statt der Kriegsstreitigkeiten hatte man in den Tuileries jetzt Streitigkeiten um die Toilette und ob gepudert oder nicht ge-

pudert, das war jetzt eine der großen Fragen der Etiquette, in welcher Josephine indes den Ausschlag gab, indem sie erklärte: „es solle sich Jeder so kleiden, wie es ihm angemessen scheine, aber sich bestreben, dabei den guten Geschmack walten zu lassen.“

Seit einiger Zeit nahm indes Hortense weniger lebhaft als sonst an den Zerstreungen und Festen Theil, seit einiger Zeit suchte sie mehr als sonst die Einsamkeit, zog sie sich lieber in die Stille ihrer Gemächer zurück und die schwermüthigen, zarten und innigen Melodien, welche sie ihrer Harfe alsdann entlockte, schienen ihr eine bessere Unterhaltung, als die heiteren und flatternden Gespräche, welche man im Salon ihrer Mutter führte.

Hortense suchte die Einsamkeit, denn der Einsamkeit durfte sie allein vertrauen, was ihr Herz bewegte, ihr allein durfte Hortense gesehen, daß sie liebte, liebte mit der ganzen Unschuld und Energie, der ganzen Gluth und Hingebung einer ersten Liebe. Wie selig waren die Stunden des Träumens, des ahnungsvollen Schauens in die Zukunft, welche ihren strahlenden Blicken das Aufgehen einer neuen Sonne des Glückes verheißen schien. Denn diese Liebe des jungen Mädchens hatte die geheime Billigung ihrer Mutter und ihres Stiefvaters und Beide gaben sich lächelnd den Anschein als ob sie gar nichts gewahren von dem zärtlichen Einverständnis, das zwischen der Tochter Josephinens und dem ersten Adjutanten Bonapartes, dem General Duroc, herrschte. Nur daß, während Josephine daselbe für die erste zärtliche Spielerei eines erwachenden Mädchenherzens hielt, Bonaparte ihm eine gewichtigere Bedeutung gab und ernsthaft daran dachte, eine Verbindung zwischen Hortense und Duroc vorzubereiten. Er wollte also vor allen Dingen Duroc eine bedeutsamere und imposantere Stellung geben und schickte ihn deshalb als Gesandten nach Petersburg, um Kaiser Alexander, welcher so eben den Thron seines Vaters bestiegen, die Glückwünsche des ersten Konsuls darzubringen.

Fortsetzung folgt.

— Vergelte Böses mit Gutem, wie die Muschel, die ihren Zerkörer mit Perlen lohnt, wie der Berg, der den, der ihn sprengt mit Edelsteinen bereichert, wie der Baum, der den, der mit Steinen nach ihm wirft, mit Früchten beschenkt, wie der Sandelbaum, der noch im Fallen die Art, die ihn fällt, wohlriechend macht.

— Je höher das menschliche Herz auf der Stufe der Bildung steht, um so weniger ist es zum Toben und Wüthen geneigt. Umgekehrt sind die niedrigsten Menschen gerade die wüthendsten. So sind die niedrigsten Wolken immer auch Gewitterwolken.

Geistreiche Männer sind in den Zirkeln der Vornehmen die Feuersteine, an denen Jeder gern seinen Strahl versucht, um ihm einen Funken abzugewinnen.

Was man sich spart am Mund,  
Frißt die Rag' oder der Hund.

Dieses Sprichwort geht jetzt bei dem Vermögen eines Deutschen in Erfüllung, der als armer Webergeselle im Anfang dieses Jahrhunderts nach Amerika wanderte. Herr Joseph Ripka, so heißt der kürzlich verstorbene, kam aus Schlesien, sammelte sich in Philadelphia durch Fleiß und außerordentliche Sparsamkeit bald eine kleine Summe. Einige Amerikaner griffen dem fleißigen Deutschen unter die Arme, so daß er sein Gewerbe auf einige Rechnung treiben konnte, und so baute er sich später an einer Wasserkraft bei dem Schaykillfluß, 5 Meilen von Philadelphia, eine kleine Fabrik nebst Färberei, er erstand eine Strecke Landes, welches er in Bauplätze auslegte, die die er an seine Arbeiter billig verkaufte und gründete so zu sagen die Stadt Mouyunk. Mit der Vergrößerung der Fabrik wuchs auch die Stadt. Es folgten andere Fabrikanten seinem Beispiel, und so sehen

wir nun an dem Ort, den sich der arme Deutsche vor ungefähr 40 Jahren aussuchte um sein Geschäft zu treiben, eine Stadt mit über 6000 Einwohner und 8 große Fabriken. Bis zu seinem Tode konnte sich der gute Mann nicht von der Sparsamkeit trennen und hielt seine Kinder, ein Jüngling und 2 Mädchen, in fast zu strenger Zucht, und schauderte oft vor ein paar Dollars, die er den jungen Leuten zum Spendiren geben sollte. — Kaum aber hatte er die Augen geschlossen und das Vermögen sich über eine Million gezeigt, so ging es lustig darüber her, es wird nun getafelt, getanzt, gezecht, und dieses in einem so großen Style, daß es nicht lange dauern kann, bis die Million des sparsamen Mannes durch seine Kinder vergeudet ist.

— Mein Herr, sie beleidigen mich! rief der Engländer. — Kann's nicht ändern, ich bleibe dabei! antwortete der Amerikaner. — So treffen wir uns! — Gut! — Sie trafen sich, Jeder sollte einen Schuß thun. Der Engländer schoß und fehlte; der Amerikaner hob die Pistole und zielte. Halt, rief der Engländer, ich kaufe ihnen den Schuß ab! — Das läßt sich hören; wie theuer? — 500 Pfund! — Zu wenig; Sie sind mehr werth; meines Schusses bin ich sicher! Lassen wir's — Sie taxiren mich zu hoch; indessen — ich gebe 1000 Pfund! — Angenommen! sagte der Amerikaner, quittirte und ging nach Haus.

— Mancher Forscher und Gelehrte ist wie ein Wegweiser auf offener Landstraße. Er zeigt dem Wanderer den richtigen Weg ohne — ihn selbst zu gehen.

— Erkenntlich und dankbare Menschen sind wie fruchtbare Felder, welche mehr wiedergeben, als sie empfangen.